Von der Eiche und Buche im Spessart

Autor(en): **Schädelin, W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **49 (1898)**

Heft 8-9

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-763665

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Autrefois, le pin Weymouth était en Amérique incomparablement plus commun qu'il ne l'est aujourd'hui. Les grands déboisements qui ont eu lieu l'ont fait disparaître sur plusieurs points, soit que les revenues en aient été étouffées par des essences de moindre valeur, soit qu'elles aient été détruites, ainsi qu'il arrive souvent, par des incendies de forêts. On admet que les provisions encore disponibles de bois de pin Weymouth suffiront à peine pour vingt-cinq ans, bien que l'exploitation en soit dans les derniers temps quelque peu plus soignée et plus intensive.

Dans plusieurs contrées, comme par exemple dans la Nouvelle-Angleterre et dans les Etats atlantiques, d'anciens pâturages ou d'anciennes prairies de fermes abandonnées s'ensemencent à nouveau de pins Weymouth. La gravure ci-jointe représente un peuplement de ce genre qui s'est reformé en Pensylvanie sans l'aide de la main de l'homme; les arbres de cette forêt, âgés d'environ trente-cinq ans, ont un diamètre moyen de quarante centimètres.

Von der Eiche und Buche im Spessart.

Von *W. Schädelin.*

Die nachfolgende Darstellung ist einerseits entsprungen aus dem Bedürfnis des Verfassers, sich über Einzelnes aus dem Mancherlei des Neuen und Interessanten, das er Gelegenheit hatte (und hat) im Spessart zu beobachten und kennen zu lernen, Rechenschaft abzulegen, und anderseits aus der Annahme, dass vielleicht dem einen oder andern Leser dies und das selber neu und interessant, oder dass es im Stande sei, dem dritten oder vierten alte Erinnerungen aufzufrischen.

Neben der eigenen Anschauung gaben mir die „Wirtschaftsregeln für die Staatswaldungen des Spessart, aufgestellt bei der umfassenden Waldstandsrevision mit dem terminus a quo 1888“ eine treffliche Wegleitung, und es sei dieser Quelle ein für allemal Erwähnung gethan.

I.

Zur Einleitung mag eine Orientierung über Lage, Klima und Boden des fraglichen Gebietes im allgemeinen, über Flächen-,

Bestandes- und Berechtigungsverhältnisse, sowie über Ziele der Bewirtschaftung der Staatswaldungen des Spessarts im Besonderen erwünscht sein.

Der Spessart liegt im Westen Unterfrankens, wird gegen Ost, Süd und West durch die Sinn und den Main begrenzt und dacht sich nach Norden, die bayer. Grenze überschreitend, gegen die Kinzig ab. — Der tiefste Punkt (Wasserspiegel des Main bei Aschaffenburg) liegt ca. 105 m, der höchste Punkt, der Geiersberg bei Rohrbrunn, 586 m über Meer.*

Obwohl nun der Spessart seiner absoluten Erhebung nach nur zum Hügellande gerechnet werden kann und obwohl er gegen Norden und Nordosten durch die vorgelagerten Höhen des Vogelsgebirges und der Rhön etwas geschützt ist, so hat er doch ein ziemlich rauhes Klima, im Gegensatz zu dem benachbarten milden, weinreichen Mainthal. Der sog. Hochspessart weisst eine mittlere Jahrestemperatur von 6—7° C und 800—1000 mm mittlere Regenhöhe auf, die untern Lagen ein mittlere Jahrestemperatur bis zu 8° C; dagegen sinkt die Regenmenge auf 700—800 mm.

Die grossen zusammenhängenden Waldmassen dürften wohl von Einfluss auf die Rauhheit des Klimas sein. Der Winter beginnt in der Regel anfangs November und der oft massenhaft fallende Schnee verschwindet selten vor Ende März oder Anfang April aus den Beständen und verursacht ziemlich häufigen Schneedruckschaden. — Früh- und Spätfröste zählen in einzelnen Gegenden zu den alljährlich auftretenden Erscheinungen und sind oft von sehr schädigendem Einfluss auf die Samenbildung der Eichen und Buchen. Erfahrungsgemäss kehren Buchenvollmasten im Spessart erst in Zeiträmen von 10—12 Jahren, volle Eichenmasten oft erst in noch längeren Intervallen wieder.

Das ganze Gebiet der Spessarter Staatswaldungen gehört der Formation des Buntsandsteines an. Das Verwitterungsprodukt dieser geologischen Unterlage, der meist durch Eisenoxydul rotgefärbte

* Einen ungefähren Begriff vom landschaftlichen Charakter des Spessarts gibt das Molassehügelgebiet der Gegend östlich bis nördlich vom Bantiger bei Bern; nur muss man sich die Kuppen und Rücken bis in die Thäler hinunter fast ausschliesslich mit Laubholz bestockt denken. Die schmale Thalsohle ist meist Wiesland. Kleine, ärmliche Dörfer und Weiler scharen sich eng zusammen inmitten eines gerodeten von endlosem Wald umgürteten Gebietes. Hervorragende Höhenpunkte, von denen man das riesige Waldgebiet übersehen könnte, fehlen.

Buntsandsteinboden besteht aus ziemlich feinen Quarzkörnern und Glimmerblättchen mit mehr oder weniger Thonbeimischung (7 bis 22 %), so dass er meist als Sandboden oder als lehmiger Sandboden anzusprechen ist. Er ist meist tiefgründig und durchlässig. An und für sich von geringer mineralischer Kraft, ist dieser Boden auffallend dankbar für gute Beschirmung und intakte Laubdecke; Lockerheit und Frische, sowie Humusreichtum sind der Dank guter Behandlung; sehr rasch eintretende Verhärtung und Vermagerung dagegen die üblen Folgen andauernder Misshandlung.

Von der Gesamtfläche des Spessarts nehmen die Waldungen 70 % ein und zwar sind die Staatswaldungen mit 33 % oder 36,041 ha. beteiligt. In diese Fläche, die einen verhältnissmässig sehr gut arrondierten Komplex bildet, teilen sich 11 Forstämter.

Bis etwa auf 500 Jahre zurück scheint im Spessart die *Eiche* vorgeherrscht zu haben;* man schätzte sie damals nur der Mast wegen, verschonte sie deshalb meist von der Fällung und benutzte das leichter zu bearbeitende Buchenholz selbst zur Errichtung der Häuser. In der Nähe der spärlichen Ansiedelungen fand plänterweise Nutzung des Buchenholzes statt. Rascheres Wachstum, vereint mit Schattenerträgnis waren überlegene Waffen der Buche im Kampf ums Dasein gegen die Eiche; ein Aufkommen des Eichenaufschlages ward mit dem allmählichen Überhandnehmen der Buche mehr und mehr verhindert; infolgedessen erhielt diese schon in den letzten 2—3 Jahrhunderten das Übergewicht in der Bestockung. Mit der Einführung von wandernden Glashütten änderte sich ausserdem jene Plänterwirtschaft in mehr oder weniger kahlen Abtrieb um, und erst gegen das zweite Dritteil des vorigen Jahrhunderts wurde auf den schlagweisen Betrieb übergegangen, indem 1729 der landesherrliche Befehl erfolgte, alle 20—30 Schritte einen Hegheister stehen zu lassen, bei dessen Vollzug aber gewöhnlich ohne Rücksicht auf das Ausdauerungsvermögen die astreichsten älteren mehr zum Schutz des Wildes und zur Mast geeigneten Stämme ausgewählt wurden, unter deren Druck der Eichennachwuchs noch mehr verschwand. Das Eichenholz, welches

* Ich folge hier der historischen Darstellung in dem Werk: „Die Forstverwaltung Bayerns, beschrieben nach ihrem dermaligen Stande vom Königlich Bayerischen Ministerial-Forstbureau. München 1861.“ Ein im übrigen vielfach veraltetes Werk, das aber, wie ich höre, zur Zeit eine Neubearbeitung erfahren soll.

inzwischen Handelsartikel geworden war, kam ohne Rücksicht auf Standort, Alter und Nachzucht, wie sich gerade Kaufliebhaber fanden, zum Hiebe, woraus sich der Mangel an mittelwüchsigen Eichen erklärt. Regelmässige Besamungsschlagstellungen und künstliche Aufforstungen von nennenswerter Ausdehnung gehen nicht über den Anfang des laufenden Jahrhunderts zurück und waren anfänglich mangelhaft. Die schlimmsten Folgen hatten die zum Glashüttenbetriebe geführten Kahlhiebe und das Aschenbrennen aus Laub und Reisig, so dass beim Übergange des Spessarts an die Krone Bayern (1814) beiläufig 1/4 seines Waldareals aus Krüppelbeständen und Blössen bestand. Gut angelegte Holzabfuhrwege im Innern des Waldes waren zu dieser Zeit unbekannt. Inzwischen haben sich die Blössen und Lücken (die besonders der nördliche Spessart aufwies) geschlossen, indem Aufforstungen namentlich mit Nadelholz in ausgedehntem Masse Platz griffen, und was die Abfuhrverhältnisse anlangt, so kann man wohl sagen, dass nicht leicht ein kompaktes Waldgebiet von ähnlicher Ausdehnung durch ein in grossartigem Massstabe angelegtes Netz von Waldstrassen und -wegen so wohl aufgeschlossen ist, wie gerade der Spessart.

Die zur Zeit wirtschaftlich in Betracht kommenden Holzarten sind: vor allen die Buche, als Mutter des Waldes; dann folgt die Eiche, ferner die Fichte, Kiefer, Lärche und Weymouthskiefer und zuletzt die Tanne. Die Hainbuche spielt meist nur in den Frostlagen eine gewisse Rolle.

Die gegenwärtigen Bestandesformen, wie sie sich als Resultat der bisherigen Bewirtschaftung und der äusseren Einflüsse herausgebildet haben, lassen sich in die folgenden vier Hauptgruppen einreihen:

1. Eichenbestände, rein, oder mit Buchen gemischt; diese sind:

a) Rückgängige Alteichenbestände von 350—400 und mehrjährigem Alter, welche in der ersten Hälfte des Jahrhunderts noch grosse Flächen bedeckten, nunmehr aber eine verhältnismässig geringe Ausdehnung besitzen. Es sind meistens alte Hutwaldungen mit räumlichem Stand der Eichen und Graswuchs. Ein klassisches Beispiel dafür findet sich im Forstamt Rothenbuch Distrikt II, in den Abt. 5 und 6: Bomigrain und Seepfad, die, eine zusammenhängende Fläche von 84 ha umfassend, mit 400—500jährigen Eichen bestockt sind.

b) Eichenheisterbestände von ca. 250 Jahren. Im Forstamt Rohrbrunn liegt ein zusammenhängender Komplex, der, einen kleinen, unmittelbar anstossenden Anteil des Forstamtes Bischbrunn eingerechnet, gegen 600 ha dieser herrlichen Bestände einschliesst. Die Begründung dieses Bestandes fällt in die Zeit des 30jährigen Krieges und ist, nach Art und Ursache, eine bis jetzt unaufgeklärte Thatsache.

c) Eichenbaumbestände von 90—120 Jahren, nur eine geringe Fläche einnehmend. Hierfür wieder ein unvergleichliches Beispiel im Forstamt Rothenbuch Distr. IV, Abt. 23a Weisserstein mit rund 21 ha. Ich werde darauf, als auf ein waldbaulich interessantes Objekt später zu sprechen kommen.

d) Eichenstangen und Jungholzbestände bis zu 75 Jahren, eine nicht unbedeutende Fläche bedeckend. Bis zu Anfang 1888 waren im Forstamt Rothenbuch 255 ha Eichenjungholzbestände und -horste der 300jährigen Betriebsklasse zugeteilt. Seither hat sich aber die Fläche dieser sog. Reservebestände um ein Bedeutendes vermehrt.

2. Buchenbestände, rein, mit Eichen oder mit Nadelholz (vorwiegend Jungwüchsen) gemischt.

3. Kiefernbestände, rein, mit Buchen oder mit Nadelhölzern gemischt.

4. Fichtenbestände, rein, oder mit anderen Holzarten gemischt.

Die Laubholzbestände liegen mehr im innern Spessart, die Nadelholzbestände in den Vorbergen und in der Nähe grösserer Ansiedelungen, sowie in den schon früher leicht zugänglichen Thälern.

Es erübrigt mir noch, zur Ergänzung der einleitenden Skizze ein Wort über die Berechtigungsverhältnisse im Spessart fallen zu lassen. — Es mag vielleicht aufgefallen sein, dass die Nadelhölzer besonders in der Nähe bevölkerter Ansiedlungen vertreten sind. Dies findet seine Ursache darin, dass auf dem grössten Teil der in Betracht kommenden Staatswaldungen (auf 34,605 ha) die Streuberechtigung lastet, welche, schon seit Jahrhunderten ausgeübt und im Verein mit dem waldverderberischen Glashüttenbetrieb früherer Zeiten einen grossen Teil des Bodens so geschwächt hat, dass er, der früher die stolzesten Eichen und Buchen trug, nur noch die genügsamsten Nadelhölzer zu ernähren vermag. Der Glasfabrikation zuliebe wurden nicht nur grosse Quantitäten von Holz verbrannt, sondern auch kolossale Mengen von Buchen-

laub zur Gewinnung von Pottasche verbraucht. Es kam so weit, dass mitten im Wald fliegende Glashütten errichtet wurden, die jedesmal ihren Standort wieder verlegten, sobald der Streu- und Holzvorrat der Umgebung erschöpft war. Darauf bezügliche Abteilungsnamen wie „Glasrück“, „Flaschgrund“, „Pottasche“ erinnern daran. Dazu kam starker Streufrevel. Die üblen Folgen zeigten sich im Extrem in zahlreichen und ausgedehnten Buchenbeständen, die auf elendeste Weise verkrüppelten. Auf einem Boden, der in normalem Zustande geschlossene Buchenbestände von 30 m und mehr mittlerer Höhe tragen könnte, stocken weitständig ganz verkrüppelte, halb dürre Buchengreise bis zu Mannshöhe herab; der Boden ist mit Heidelbeer- und Haidekraut überzogen, ja an vielen Stellen vermag sich nicht einmal mehr die Haide zu halten und sie räumt dem Hungermoos den Platz ein. Diese Buchenkrüppelbestände sind das Resultat einer langen Summe von Misshandlungen des Bodens, denn Buche und Eiche, tiefwurzelnd wie sie sind, wehren sich lange und tapfer.

Die Laubstreunutzung ist sebstverständlich seit Jahren geregelt; sie bewegt sich in einem Turnus von 8 Jahren durch die Buchenmittelwüchse und die -althölzer, die nicht unmittelbar vor der Verjüngung stehen. Dadurch aber, dass die Nadelholzbestände von Jahr zu Jahr an Boden gewinnen, sowie die Eichenreserveflächen (in denen keine Streu genutzt werden darf) auch immer neuen Zuschuss erfahren, konzentriert sich die Laubstreunutzung auf eine immer kleinere Fläche, und damit verschärft sich ihre Wirkung; denn die Bevölkerung nimmt zu und ihre Bedürfnisse nehmen bekanntlich nie ab.

Eines zweiten Servitutes muss ich an dieser Stelle noch gedenken, welches zwar nicht von so eminent einschneidender Bedeutung ist. Es ist das Recht auf Ur- und Leseholz, weil mit demselben die Bedingung verknüpft ist, dass Laubholzbestände nicht vor dem 60., Nadelholzbestände nicht vor dem 30. Altersjahr durchforstet werden dürfen. Diese Bestimmung wäre namenlich für das Laubholz geradezu unerträglich, wenn nicht eine Milderung darin läge, dass die Gewinnung von Kleinnutzhölzern auch schon in jüngern Beständen stattfinden darf, sowie dass Reinigungshiebe in jüngern Beständen ausgeführt werden dürfen, sofern das Material derselben zu Gunsten der Berechtigten im Wald zurückgelassen wird, wenn dasselbe nicht aus Kleinnutzhölzern besteht.

Es drängt sich jedem, der von solchen die rationelle Wirtschaft so wesentlich erschwerenden Rechten hört, die Frage auf, warum denn diese Servitute nicht schleunigst abgelöst werden? Es ist dies ein Thema für sich und ich deute nur an, dass nach der übereinstimmenden Meinung aller einheimischen Forstleute, die ich in dieser Angelegenheit befragen konnte, die gegenwärtige Situation der „innern Politik“ auch nur den Versuch einer Ablösung von vornherein ausschliesse.

Die übrigen recht zahlreichen Servitute erschweren die Wirtschaft wegen der diese Rechte beschränkenden Bestimmungen über die Ausübung derselben nur wenig.

Die gegenwärtige Bewirtschaftung im allgemeinen und die Wirtschaft der nächsten Zukunft richtet ihre Bestrebungen wesentlich nach dem Ziel einer möglichst hohen Waldrente. Eine reine Brennholzwirtschaft lässt sich demnach in Verfolgung dieses Zieles nicht rechtfertigen. Demgemäss strebt die Wirtschaft im Spessart nach einer möglichst hohen Nutzholzausbeute, ohne jedoch der Buche ein einseitiges Verdammungsurteil zu sprechen. Zu einem solchen ist um so weniger Grund vorhanden, als gerade die Nutzholzprozente mehr und mehr steigen und mit ihnen Schritt haltend die Preise. (Siehe Tabelle S. 263.)

Der Grundsatz, dass die Buche als Grundbestand dieser Waldungen erhalten werde, bleibt bestehen. Dagegen unterbleibt fortan die Nachzucht völlig reiner Buchenbestände auf grösseren zusammenhängenden Flächen. Es sollen ihr gruppenweise und einzeln Lärchen, und zur Ergänzung der Verjüngung Fichten und Weymouthskiefern beigemischt werden. Die Tanne, ursprünglich ein Fremdling im Spessart, findet nur sehr wenig Berücksichtigung; Ahorn und Esche sind so viel als ausgeschlossen, angeblich des zu geringen Kalkgehaltes des Bodens wegen. Die Eiche, und zwar nur die Traubeneiche (Q. sessiliflora) wird — so weit thunlich — in grösseren Gruppen, Horsten und selbst Beständen den Buchenkomplexen beigemischt und geniesst da einer Pflege und eines Schutzes, wie sie beides sonst wohl nirgends erfahren mag. Diese Beimischungen der erwähnten Holzarten haben den Zweck, die Nutzholzausbeute und somit den Ertrag der Waldungen zu steigern.

Damit sind im wesentlichen die Grundlagen der gegenwärtigen Wirtschaft und die Direktiven skizziert.

Zur Illustration einige Daten aus dem Forstamt Rothenbuch.

		1889	1890	1891	1892	1893	1894	1895	1896	1897	1898	Durchschnittl. Erlöse pro 1898 per m³
												Mark
Buchen-Einschlag (Ster)		17298	21516	14136	18197	20878	15523	14843	18497	14261	16881	
Hiervon Nutzholz . .		2225	5601	2912	3223	6644	4138	2718	2296	2276	3028	
In %		13	26	21	18	**32**	27	19	13	16	18	
Taxe per m³ in Mark	I. Klasse	18	20	20	22	23	23	25	24	**30**	30	34. —
	II. „	15	16	16	18	19	22	21	20	**24**	24	25. —
	III. „	11	10	12	14	14	14	13	14	15	**18**	22. —
	IV. „	9	9	9	10	10	9	9	9	10	**12**	14. —
	V. „	8	8	8	**9**	9	7	7	8	9	9	11. —
	VI. „	—	—	7	7	8	6. 50	6	7	**8. 50**	8. 50	9. —